

# Hoffnungen, Träume - und Mord

VON CHRISTOPH IRION

**Er war der kleine Bruder, sie nannten ihn Bobby. Und manche meinten, aus ihm hätte ein ganz Großer werden können. Robert F. Kennedy war wichtigster Berater von US-Präsident John F. Kennedy, der 1963 ermordet wurde. Fünf Jahre danach bewarb sich auch Bobby um die Präsidentschaftskandidatur. Er kämpfte für sozial Schwache, gegen Rassenwahn und Vietnamkrieg - vor 40 Jahren, am 6. Juni 1968, starb auch er durch Kugeln eines Attentäters**

**LOS ANGELES/REUTLINGEN. Bobby strahlt aus blauen Augen, lachend zeigt er seine weißen Zähne, wie in der Zahnpastawerbung. Rechts, direkt hinter ihm, steht seine Frau Ethel - sie ist schwanger, wie fast immer in den vergangenen 18 Jahren. Es ist der 4. Juni 1968, kurz vor Mitternacht: Blau-rot-weißes Stars-and-Stripes-Lametta wirbelt durch den berühmten Ballsaal des Ambassador-Hotels in Los Angeles. 42 Jahre alt ist Robert F. Kennedy, und in diesen Sekunden sieht er sich dem ganz großen Triumph nahe: Im Vorwahlkampf der Demokraten im einwohnerstarken US-Staat Kalifornien hat der New Yorker Senator und Ex-Justizminister gerade einen extrem wichtigen Etappensieg errungen. Der Traum von der eigenen Präsidentschaft scheint jetzt realistisch. Minuten später ist für ihn alles vorbei - wirklich alles.**

Beim Rausgehen durch den Hotelküchentrakt erwartet ihn der Attentäter. »We want Bobby«, schallt es vom Ballsaal herüber, als etliche Zeugen sehen, wie der 24 Jahre alte Palästinenser Sirhan Bishara Sirhan auf Kennedy schießt. Es ist 14 Minuten nach Mitternacht, am 5. Juni, als der von drei Kugeln getroffene Bobby nach hinten zu Boden fällt und das Bewusstsein verliert. 25 Stunden später ist Robert Kennedy tot.

Amerika im Jahr 1968: Das ist nicht mehr der Glanz wie in der kurzen und fast schon mythisch verklärten Zeit der JFK-Regentschaft, die die First Lady Jacky mit der sagenumwobenen Ritter-Tafelrunde von Camelot verglich. Unter seinem Nachfolger Lyndon B. Johnson eskalieren viele der Probleme, die bereits vorher schwelten. Der Vietnamfeldzug traumatisiert die Nation, in Europa tobt der Kalte Krieg - in Prag walzen sowjetische Panzer den Kampf für Freiheit und Demokratie nieder. In Amerika rebellieren Studenten, Gettos brennen, und im April wird der schwarze Friedensnobelpreisträger Martin Luther King ermordet.

## »Unser Recht auf die moralische Führung des Planeten«

Robert Kennedy hat sich erst im März entschlossen, in die Fußstapfen seines 1963 ermordeten Bruders zu treten. Und er nimmt den Mund reichlich voll: »Es geht um unser Recht auf die moralische Führung des Planeten«, sagt Bobby bei der Bekanntgabe seiner Vorwahl-Kandidatur. Wie der Bruder, so auch Robert: Er ist Charismatiker, Katholik - und Frauenheld. Fasziniert von dem »liberalen Hoffnungsträger« sind die Benachteiligten, Friedensaktivisten, Hippies und all jene Farbigen und Gestrandeten, die sich danach sehnen, auch am amerikanischen Traum teilhaben zu können. Doch der Jung-Dynamiker, der sich anschickt, in Flower-Power-Zeiten ins Weiße Haus einzuziehen, wird auch gehasst. Bürgerliche - auch in der eigenen Partei - halten ihn für zu »radikal«, etwa wenn er sich von TV-Kameras begleitet im Obdachlosencamp einquartiert.

Sein Biograf Ronald Steel beschreibt den sympathisch wirkenden Bobby wenig sympathisch - als krankhaft ehrgeizigen, mitleidlosen, arroganten, kalten Macht-Taktiker. So sind die Kennedys: Sie sind reich, sie sind schön und knallhart. Eine erfolgreiche und unglückliche Sippe zwischen Eleganz und Effekthascherei, zwischen Messe und Mafia.

Der 1925 in Brookline, Massachusetts geborene Robert macht sich früh einen eigenen Namen. In parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und im Team des berüchtigten Kommunisten-Jägers Joseph McCarthy erweist sich Bobby als unbarmherziger Ermittler. Manche werden ihm das nie verzeihen. Mit 29 Jahren wird der Spitzen-Jurist zu einem »der zehn hervorragenden Männer der USA« gewählt. Er bereist Zentralasien und die Sowjetunion, längst managt er geschickt und auch rücksichtslos die Wahlkämpfe seines Bruders.

Als John im Januar 1961 Präsident wird, macht er den erst 35-jährigen Bobby zum Justizminister - und zu seinem wichtigsten Berater. »Bobby ist es gewesen, der 1962 maßgeblich zur Entschärfung der Kubakrise beigetragen hat, die den Keim eines Weltkriegs in sich trug«, sagte der Heidelberger USA-Forscher Detlef Junker dem GEA. Auch im Bürgerrechte-Kampf der Farbigen wurde Bobby zur

»Schlüsselfigur«. Wenige Minuten vor den tödlichen Schüssen im Ambassador-Hotel verspricht er den Amerikanern noch einmal, »alles zu tun«, um ein friedliches Miteinander der Rassen und ein Ende des Vietnamkriegs zu erreichen.

Was kurz danach hinter dem Ballsaal genau geschieht, wird wohl nie ganz geklärt werden - trotz 74 namentlich bekannter Zeugen, trotz zahlreicher Foto- und Filmaufnahmen. Wie schon bei der Ermordung des Bruders kommt es zu Ermittlungsspannen: Hotelpersonal, Wahlhelfer, Journalisten und der oder die Mörder drängeln sich im schlauchförmigen Küchenbereich des Hotels. Kennedy geht den länglichen Gang entlang, links verchromte Waschbecken, rechts Geschirrwagen und eine riesige Eismaschine. Der Palästinenser Sirhan geht von vorn auf Bobby zu und feuert mit einer 22-kalibrigen, achtschüssigen Pistole aus zwei Metern Distanz das ganze Magazin leer. Kennedy sinkt zu Boden - mehrere Umstehende werden ebenfalls getroffen.

**»Ich weiß, früher oder später wird es ein Attentat auf mich geben«**

Es gibt zahlreiche Augenzeugen und überall panische Reaktionen. Die Polizei präsentiert ein Schreiben Sirhans, in dem dieser seinen Hass auf »RFK« mit dessen israelfreundlicher Haltung begründet - alles scheint eindeutig und klar zu sein. Doch da entdeckt der akribisch arbeitende Gerichtsmediziner Thomas Noguchi Unglaubliches: Ballistische Untersuchungen zeigen, dass alle Schüsse, die Kennedy trafen, von hinten kamen - nicht von vorn. Schmauchspuren an der Hinterkopfwunde deuten darauf hin, dass der tödliche Schuss aus höchstens zehn Zentimetern Entfernung abgegeben wurde. Erst Jahre später wird bekannt, dass Kennedys Leibwächter, der rechts neben ihm ging, seinerzeit ebenfalls eine 22er-Waffe besessen hatte - die Pistole will er in die Philippinen verkauft haben.

Mehrfach hatte Bobby über düstere Vorahnungen gesprochen. Zwei Wochen vor seinem Tod sagte er: »Ich weiß, früher oder später wird es ein Attentat auf mich geben.« (GEA)

[www.gea.de](http://www.gea.de)